

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1882**

20.9.1882 (No. 113)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-937978](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-937978)

# Correspondent

**Insertionsgebühr:**  
Für die dreijährige Corpus-  
Seite 10 Pf., bei Wiederholun-  
gen Rabatt.  
Insertate werden angenommen:  
Langenstraße Nr. 72, Brüder-  
straße Nr. 10, Rosenstr. Nr. 37  
an der Blüthner & Winter  
A. Sauer's Expedition in Ol-  
denburg.

## für das Großherzogthum Oldenburg

Zeitung für staatliche und communale Interessen,  
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.  
Fünfter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Wittmann.**

**Nr. 113.**

**Oldenburg, Mittwoch, den 20. September.**

**1882.**

### Tagesbericht.

Der **Kaiser** hat beim Scheiden von Breslau durch Vermittelung des Oberpräsidenten von Schlesien folgenden Dank erlassen. „Die Tage meiner Anwesenheit in Breslau und Schlesien während der diesjährigen großen Herbstübungen neigen zu Ende. Ich will aus dieser Stadt und schönen Provinz nicht scheiden, ohne mit bewegtem Herzen Meine Freude und Meinen Dank zum Ausdruck zu bringen für die zahlreichen Beweise von Liebe und treuer Anhänglichkeit, welche Mir auf Schritt und Tritt aus allen Kreisen der Einwohner entgegengebracht worden. Indem ich Sie beauftrage, dies allgemein bekannt zu machen, füge ich hinzu, wie auch die Meldungen über die durchweg freundliche, gute Aufnahme, welche den Truppen der beiden zu Uebungen vereint gewesenen Armeekorps überall aus der Provinz zu Theil geworden, Meine Anerkennung gefunden haben.“

Hofnachrichten über das Befinden Seiner Majestät des **Kaisers** lauten sehr erfreulich. In Sachsen, begünstigt von dem prachtvollen Wetter, wickelt sich das Programm der Hof-feste, wie die militärischen Uebungen ohne jede Aenderung ab; der Kaiser befindet sich vortreflich und ist in der besten Stimmung. Am 20. d. Mts. erfolgt die Rückkehr nach Wabers-berg, wo zunächst die Residenz des Kaisers verbleibt und am 30. der Geburtstag Ihrer Majestät der Kaiserin begangen werden soll, da eine Reise nach Baden durch den leidenden Zustand der hohen Frau, dessen Besserung nur allmählich fort-schreitet, unthunlich ist.

**Fürst Bismarck**, so hört man jetzt von allen Seiten, hat für die nächste Zeit wenigstens alle Pläne zu einer Ueber-siedelung nach Friedrichsruhe aufgegeben. Im Uebrigen ist die Kunde hinsichtlich des Besindens des Fürsten auf die „Nordd. Allgem. Zeitung“ beschränkt, welche darüber ab und zu Hiebposten bringt. Man hofft noch immer, den Fürsten mit Beginn der parlamentarischen Arbeiten zu den Geschäften nach Berlin zurückzuführen zu sehen.

Der Antrag auf Schadloshaltung **unschuldig Ver-urtheilter** dürfte, so wird geschrieben, wenn auch in etwas veränderter Form, die Reichstagsmajorität für sich haben; in-bes bleibt eine Majorität innerhalb der Reichsregierung und des Bundesraths für denselben zweifelhaft.

In neuester Zeit scheint den **Franzosen** neben manchen anderen Dingen auch der Takt und die gute Sitte abhanden gekommen zu sein. Der französische Militärbevollmächtigte, General d'Alzac in Berlin hatte während des Breslauer Ma-növers den Kaiser und die andern Fürstlichkeiten auf sein Schloss Dyhernfurth zum Frühstück eingeladen und wurde dafür von den Pariser Zeitungen als schlechter Patriot angeklagt. Man

höre, wie er sich im „Gaulois“ entschuldigt: „Indem ich den deutschen Kaiser und zahlreiche Prinzen empfing, hatte ich den Wunsch und das Gefühl, als guter Franzose patriotisch zu handeln. Um den Kaiser waren Prinzen aller regierenden Häuser als Vertreter ihrer Länder versammelt, unsere kleine militärische Mission mußte durch diese hohen Persönlichkeiten in den Schatten gestellt sein. Wenn Sie alle die hohen Personen in dem Saale versammelt gesehen hätten, welcher mit den Bildnissen der französischen Könige geschmückt ist, würden Sie begreifen, daß ich die hohen Personen solcherart zwang, von Frankreich zu sprechen. Ich habe alle Fürsten großartig bewirthet; ich that es im Namen meines Vaterlandes; Alle führten dies, und der Kaiser wie der Kronprinz beglückwünschten mich und dankten mir. Das hindert nicht, daß in der Stunde, in der ich ihnen wieder als Gegner gegenüberstehe, ich meine Pflicht thäte, wie seit vierzig Jahren.“ Unbekannt ist, ob er. Alzac ein guter General ist, sicher aber, daß er ein schlechter Diplo-mat ist.

Der Umsturz in **Egypten** ist vollständig. Die Eng-länder sind Sieger, ihre Avantgarde ist in der Hauptstadt Kairo eingerückt und alles hat sich unterworfen. Als Arabi nach der verlorenen Schlacht in Kairo eintraf, wurde er von dem Volke mit Steinen geworfen, und von dem Polizeipräsident gefangen genommen. Damit ist alles aus; denn es gibt kein zweites ägyptisches Heer und keinen zweiten Heerführer. Mo-nate lang hatten die Ägypter an den Erdwerken von Tel-el-Kebir gearbeitet, um dort ein Newna zu schaffen. Die Blüthe des ägyptischen Heeres, der Kern der Artillerie war um den Schichahügel versammelt, um die Entscheidungsschlacht zu schlagen und diese gewaltige Macht ist in wenigen Stunden von den Engländern überrollt und mit dem Bajonnet in alle Winde zerstreut worden. Zum erstenmale in der Ge-schichte hat ein englisches Heer seine Feinde überrannt. — Die letzte Depesche Wolseley's, des englischen Oberbefehlshabers, lautet: Lowe besetzte Kairo, Arabi Pascha und Tulba Pascha ergaben sich bedingungslos; Arabis Truppen (10000 Mann) legten die Waffen nieder. Ich gehe sofort nach Kairo.“

Neuerdings wird abermals eine Verstimmung zwischen **Wien und Rom** bemerkt, die darin ihren Ausdruck findet, daß Kaiser Franz Joseph noch immer nicht nach Italien kommt, um dem König Humbert den schuldigen Gegenbesuch abzustatten, obwohl er eben zur Ausstellung in das nahe der italienischen Grenze gelegene Triest reist. Es scheint demnach, daß trotz aller gegenseitigen Versicherungen das Triester Bombenattentat keine geringe Verstimmung zurückgelassen habe.

Die Pariser **gambettistische Presse** und ihr Anfang feiert unter fast zaghaftem Ausdruck der Hoffnung, daß Eng-land die Interessen Frankreichs bei der Lösung der ägyptischen

Frage nicht verlegen werde, die Siege Wolseley's in langen Lob- und Preisartikeln, während die Regierung den Entschluß gefaßt haben soll, gemeinsam mit Italien die Neutralität des Suezkanals zu fordern.

Die Nachricht von dem Siege bei Tel-el-Kebir und der Befangennahme Arabi Paschas erregte naturgemäß in ganz **England** großen Enthusiasmus. In fast allen Städten, obenan London, fanden begeisterte Kundgebungen statt. In Balmoral, wo jetzt bekanntlich die Königin Viktoria verweilt, wurden Freudenfeuer angezündet. Am bemerkenswerthesten ist aber die Haltung der englischen Presse. So meinen z. B. die „Times“: Sollte England und Irland sich nicht über dem Schlachtfelde von Tel-el-Kebir die Hand reichen?

Die **englische Kriegsflotte** ist von einem enormen Verlust betroffen worden. Das Kriegsschiff „Phoenix“ ist bei den Prinz-Edwards-Inseln gescheitert. Die Mannschaft wurde gerettet und ist man mit der Vergung des Materials beschäftigt.

Die ehemalige Provinz der Türkei, welche dann unter dem Namen **Griechenland** selbständig geworden ist, scheint fest entschlossen zu sein, in den ausgebrochenen Grenzfreitigkeiten der Pforte auch nicht einen Schritt entgegen kommen zu wollen. Trotz des abgeschlossenen „Waffenstillstandes“ sendet es alle verfügbaren Streitkräfte nach Norden und sollen so bereits 12000 Mann in den Grenzprovinzen zusammengezogen worden sein. Daß es aber trotzdem nicht zu ernstlichen Verwickelungen kommen wird, dafür dürften die Großmächte schon sorgen.

### Neueste Nachrichten.

**Wien, 18. Sept.** Ein Grenzgendarm verhaftete vor-gestern bei Ronchi ein Individuum, welches ein Kistchen mit Dynamitbomben und einer Flasche Nitroglycerin nach Triest bringen wollte, wo bekanntlich die Kaiserfamilie zum Besuche ist. Der Verhaftete, dessen Genosse entkam, heißt Oberdant; er ist ein gebürtiger Triester und Deferteur, 28 Jahre alt. Er feuerte aus einem Revolver auf den Gensdarm, welcher leicht verletzt wurde. Dem Kaiser ist der Vorfall angezeigt.

**London, 18. Sept.** Die „Times“ meldet aus Alexan-drien: Ein Decret des Khedive erklärt die Entlassung der Armee. Die der Rebellion schuldigen Officiere werden nach dem Militärgezet bestraft.

**Konstantinopel, 18. Sept.** Lord Dufferin zeigte gestern der Pforte an, die militärischen Operationen der britischen Truppen seien beendet, England ziehe seine Truppen zurück.

**Kairo, 17. Sept.** Die Stadt ist fortgesetzt ruhig, von den Engländern und von einer aus Eingeborenen bestehenden

### Der Erbe des Blutes.

Erzählung von Emma Handen.

Nachdruck verboten!

(Fortsetzung.)

Die Blumenfülle hatte die Liebe hier aufgehäuft, aber nicht die Gattentliebe, die sie im Leben ja nie befehen; noch hatte der Fuß Dessen, dem sie auf Erden am nächsten gestan-den, diesen Raum nicht betreten.

Die linke Hand der Todten hielt ein Rosenbouquet, in die rechte, die sie am Altar dem ungeliebten Gatten einst ge-reicht, hatte man ihr den welken Kranz gedrückt, der damals ihr Haupt geschmückt, jenen sinnigen Kranz, den die Jungfrau ersehnt, den sie getragen am dem Tage, da ihr Erdenglück für immer versank. Ruhig und friedlich waren die Züge der Leiche, verschwunden war aus denselben der bittere Schmerz-zug, der in der Sterbestunde darauf ausgeprägt gewesen, in der sie das Kind, das sie zurückließ, nicht sorglos in treue, liebende Vaterarme legen konnte, in jener herben Scheidestunde, die ihr die Hand der Liebe nicht verließte.

Es öffnete sich die Eingangstür zur Kapelle und herein traten, in schwarzer Trauerkleidung, die Dorfbewohner; ihnen Allen war sie ja eine Mutter gewesen. Wo es in niederer Hütte Thränen zu trocken gab, wo Noth und Sorge zu lind-ern war, hatte liebevoll und gütig stets die Schlossfrau ein-gegriffen, und so kamen sie Alle, um Abschied zu nehmen von der theuren, vielbeweineten Todten. Der Graf hatte es ge-stattet, nicht aus Güte und Freundlichkeit für seine Unterge-benen, nein, der gräßliche Leichenprunk mußte gesehen werden. Darum, glaubte er, kommen sie alle, darum hatte er die Er-laubniß gewährt.

Wieder flossen die Thränen der Steinhausener, wie an Graf Eugens Grab, und wohl mehr als einem dieser schlichten Leute kam der Gedanke: „Wie anders wäre es für uns gewe-

sen, wenn sie als Schlossfrau an Graf Eugens Seite hier ge-schaltet und Gott uns dies Paar gelassen hätte.“

Weinend, in tiefer Stille vertieken die Trauernden den stillen Raum, derselbe war leer, nur Einer ging nicht, ein bildhübscher Knabe von 14 Jahren, er, den die Schlossfrau mit Mutterliebe geliebt hatte, der ihre letzte Sorge gewesen war, neben ihrem verwaisenen Töchterchen, er, der in Stein-hausen unter dem Namen Reginald Veithner lebte. War er auch nur in ärmlichem Anzuge, dem Stande seiner Pflge-elteren gemäß, so machte er doch nicht den Eindruck, als ob er gewöhnlicher Leute Kind sei; sein Antlitz zeigte edle, aristokratistische Züge, die dunkeln Augen blickten feurig unter den schwarzen Augenbrauen, das schwarze Haar umrahmte üppig die hohe Knabenstirn und oft schüttelte er sich dasselbe, wie wild, aus den Schläfen. Still für sich hatte er immer ge-lebt, nie mit den Dorfkindern gespielt, nie sich brüderlich an den freilich zehn Jahre älteren Pflegebrüder angeschlossen; aber heute vor allem blickten diese feurigen Augen tiefinnig und ernst, und es lag über seinem Blick wie ein Schleier des Schmerzes. Er hatte die Schlossfrau geliebt wie eine Mutter, deren liebevolles und zugleich so aristokratisch feines Wesen ihn stets angezogen, wie in ahnender Verwandtschaft, in deren Nähe er sich immer wohler gefühlt, als bei den Menschen, mit denen er aufwuchs.

Als er zwei Jahre in Steinhausen gewesen, war er in die Dorfschule gekommen und hatte mit großer Begier gelernt; besonders hatte er, als er es erst vermocht, die Geschichten in der Kinderbibel gern gelesen und war damit zum Grabe der Mutter gegangen. Aber dieses Vergnügen ward ihm nicht oft verstatet, er sollte ganz für den Stand der Leute erzogen werden, unter denen er aufwuchs, und in seinen Freistunden anfangen zu arbeiten.

Die Gräfin war lange nicht im Dorfe gewesen, er dachte, sie hätte ihn vergessen; da hiß es in Steinhausen, im Schloß sei ein kleines Fräulein geboren, eine Nachricht, die ihn kalt

ließ. Was ging ihn das kleine Schloßfräulein an, wenn er nur seine Beschützerin einmal hätte wiedersehen dürfen! Mo-nate vergin-gen, dann kam sie und war freundlich und gütig wie immer. Sie fragte nach seinen Wünschen und erhielt zur Antwort, er möchte gerne Bücher haben und lesen dürfen. Sie versprach ihm solche zu bringen, er aber klagte, daß er dem Vergnügen nicht nachhängen dürfe. Sie holte ihm so-fort einige Kindergeschichten aus dem Schloß und sprach den Wunsch aus, man möge des Knaben Neigung kein Hinderniß in den Weg legen. Der Wunsch der allverehrten Gräfin war natürlich Befehl und so eilte Reginald, sobald die Schule ge-schlossen war, wieder mit seinem Buch im Arm zum Grab-hügel der Mutter, wo es still und einsam war.

Die Geschichten erzählten ihm von Hittern und treuen Knappen, die durch tausend Gefahren siegreich hindurchgingen. Die Fantasie denkender Kinder schafft sich allmählich selber Gestalten, ähnlich den in Büchern beschriebenen, und so war er denn bald selbst der treue Knappe, der seinem Herrn in allen Wagnissen zur Seite stand. Aber diese Auffassung er-hielt keine Nahrung in der Wirklichkeit, denn im Schloß lebte kein junger Graf, dem er Knappe hätte sein können, so kam ihm denn eines Tages, er mußte selbst nicht wie, der Gedanke, der Ritter sei er. Ein glühend Roth stieg auf seinen Wan-gen empor bei dem verwegenen Gedanken und er schaute um sich, ob nicht Menschen in der Nähe seien, die ihn dabei er-tappen könnten. Aber öfter und öfter kam ihm diese An-schauung der Dinge, sie war ihm schließlich nichts Unge-wöhnliches mehr, sondern nur Verkörperung eines wönz-lichen Traumes. Da entdeckte er eines Sonntags beim Ver-lassen der Kirche, an einem Pfeiler, die Stammtafel Derer von Steinhausen. O wie gern hätte er sie gelesen, aber er durfte jetzt nicht im Gotteshaus bleiben. Wie nun wieder hinein kommen, wenn kein Gottesdienst war? Denn während der Gefänge der Gemeinde und der Rede des Pfarrers konnte er doch nicht etwas Anderes treiben. Plötzlich kam ihm ein

Polizei sind ausreichende Vorschriften gegen jeden Ausbruch des Fanatismus getroffen. Auch die Nachrichten aus dem Innern lauten günstig. Der englische Commandant der Citadelle, Oberst Knox, erfuhr, daß mehrere Gefangene der Tortur unterworfen worden seien. Er ließ den früheren ägyptischen Commandanten in Ketten legen.

**Alexandrien, 18. Sept.** Ein Erlass des Khedive stellt alle rebellischen Officiere vor ein Kriegsgericht. Niaz Pascha erklärte, die Ordnung sei unmöglich außer durch Todesstrafe der Räubersführer. Nach einer großen Revue aus Kairo kehrt die Gardecavallerie nach England zurück.

## Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 19. September.

**Großherzogliches Theater.** Mit der Aufführung der Schiller'schen Tragödie „Die Jungfrau von Orléans“ haben die Vorstellungen in unserm Theater, und, wie wir schon vorweg constatiren wollen, mit gutem Erfolg, wieder begonnen. Die Sonntags-Vorstellung führte uns so ziemlich das ganze Personal unserer Bühne vor. Unter demselben bemerkten wir mit Freude viele bewährte Mitglieder der letzten Saison, u. A. die Damen Fräulein Sauer und Fräulein Schüle, sowie die Herren Dietrich, Reicher, Edgar, Ludwig, Brandt, Benedict, Kramer, Seydelmann u. s. w. Wir heißen die gesammte Künstlerschaft unseres Theaters hiermit freundlichst willkommen. Ein spezielles Referat über die hier fragliche Vorstellung zu geben, kann natürlich nicht unsere Absicht sein, und zwar namentlich in Rücksicht auf die zum ersten Male auftretenden, neu engagirten Mitglieder unseres Theaters, da ein einmaliges Sehen selbstverständlich nicht ausreicht, sich ein endgiltiges Urtheil bilden zu können. Nur so viel sei bemerkt, daß die Sonntags-Vorstellung, wie bereits oben angedeutet, als eine durchweg gute bezeichnet werden kann. Die Darstellung der Jungfrau durch Fräulein Harf (Nachfolgerin der Frau Bayer-Braun) war eine durchweg gelungene und erntete vielen Applaus. Die Nebenrollen waren meist tüchtig; selbst die kleineren Partien waren sorgfältig einstudirt und gelangen recht gut. „Dunois“ (Herr Reicher) und „Lionel“ (Herr Brandt) waren echt heldenhafte Erscheinungen. Auch der „Talbot“ des Herrn Linzen (Nachfolger des Herrn Zimmermann) verdient Lobend hervorgehoben zu werden. Nach dieser Vorstellung zu urtheilen, dürfen wir einer genussreichen Saison entgegensehen.

Die **Zauberproductionen** des Herrn Professor St. Roman, welcher bekanntlich am Sonntag im großen Casinosaale seine erste Vorstellung hier selbst gab, sind als vollendet und geradezu einzig in ihrer Art zu bezeichnen. Ohne alle Apparate und vollständig frei vor den Augen des Publikums zeigt Herr Roman Kunststücke, die in der That an Zauberer grenzen und dem Zuschauer vollständig unerklärlich bleiben. Der verehrte Künstler, welcher laut vorliegenden Dokumenten die hohe Ehre hatte, vor den Kaisern von Deutschland, Oesterreich, Rußland u. s. w. mit größtem Erfolge zu spielen, darf daher mit Recht von sich behaupten, daß seine Leistungen auf dem Gebiete der natürlichen Magie wohl nur von wenigen seines Gleichen erreicht werden dürften und mit Recht volle Beachtung verdienen. Von der speziellen Beschreibung einzelner Stücke sehen wir ab, denn, wenn irgendwo, so heißt es hier: „Selbst sehen und staunen über das Gesehene!“ Da nun Herr Roman morgen, Mittwoch, Abend im großen Saale der „Union“ noch eine Vorstellung geben wird, so wollen wir nicht unterlassen, unsern Lesern den Besuch derselben ganz besonders anzupfehlen. Wir zweifeln nicht, daß sich dieselben prächtig amüsiren werden.

Eine Gabe und Kunst, die in unsern Tagen der Generalversammlungen und Feste aller Art gewaltig, manchmal

auch gewaltig cultivirt wird, sind die Loaste oder **Trinksprüche**. In voriger Woche in den Versammlungen der Gustav-Adolfs-Männer, der Juristen, des katholischen Congresses u. s. w. knatterte es wie Pelotonfeuer und sprudelte wie Champagner oder — Selterswasser. Wir könnten heute die ganze Zeitung mit Trinksprüchen füllen, mit kurzen und langen, mit gebundenen und ungebundenen, mit verständigen, geistvollen und witzigen, mit gehaltenen und ungehaltenen. Wir unterlassen es aber, denn vollständig munden sie nur bei Wein, Champagner und Feststimmung. Post festum schmeckt's nur halb so gut.

Kürzlich sind einem Fuhrunternehmer zwei werthvolle Pferde, die mit **schimmeligen Brod** gefüttert worden waren, krepirt.

Bisher wurde gewöhnlich die Behauptung aufgestellt, daß die **Tauben** ein Lebensalter von höchstens 15 Jahren erreichten. Die Lachtauben werden indeß viel älter. Ich kaufte z. B. eine Lachtaube, die ein volles Jahr alt war, und setzte sie auf ein in meiner Stube angebrachtes Postament. Bald war sie gewöhnt, nur auf diesem Postament zu verweilen, und hier brachte sie volle 25 Jahre und 3 Monate zu. Sie war immer munter und guter Dinge und wurde erst in dem letzten Lebensjahre so schwach, daß sie sich oft auf die Seite legen mußte. Bis kurz vor ihrem Tode verzehrte sie noch täglich ihr Futter, nur in den letzten Lebensjahren konnte sie nicht mehr verdauen. Sie wurde 26 Jahre 3 Monate alt. X.

Kürzlich war eine aus der Schweiz abgeordnete Commission in unserm Oldenburger Lande, welche 80 junge **Zuchtschweine** der weißen englischen Rasse ankaufte und dafür sehr annehmbare Preise bezahlte. Die Schweine sind zur Vertheilung an Vereine und Privatpersonen bestimmt, um auch im Alpenlande die Verbesserung der Vorstenviehzucht nachhaltig zu betreiben.

„Der **Better aus Bremen**“ betitelt sich der neue hoch- und plattdeutsche Familienkalender aus dem Verlage von Carl Rocco in Bremen. Der Name „Rocco“ hätte für Bremen und Umgegend allein schon genügt, dem „Better“ einen großen Leserkreis zu sichern, seitdem Wilhelm Rocco seine famose altbremser Geschichte „Vor veertig Jahren“ vom Stapel gelassen hat. Der „Better“ enthält auch zwei Geschichten vom alten Rocco, dabei aber eine vorzügliche Auswahl des besten Unterhaltungs- und Belehrungsstoffes, so daß unser sonst ziemlich verwöhntes Volksboten-Publikum doch wohl sagen müssen: „Alle Achtung vor dem Better aus Bremen, das ist ein ganzer Prachtwerk.“ Wenn man das Wort: „Nach dem Aussehen empfängt man den Menschen und nach dem Verstande entläßt man ihn“, auch auf den Better anwenden darf, so ist der Preis von 1 Mark nicht zu hoch gegriffen, denn Erstens ist der Better ein gar scheidter und vielbewandter Mann, welcher einen sehr anständigen Anzug trägt, und zweitens — die Humoreske „De dösjge Hinnerk vör Gericht“ ist allein einen Thaler werth.

e. **Rastede, 17. Sept.** Wie voraussichtlich im ganzen Lande, so ist auch hier die am Sonnabend durch Annonce in den „Oldenb. Anzeigen“ bekannt gewordene Absicht der Großherzoglichen Theater-Commission, der ländlichen Bevölkerung den Besuch des Großherzoglichen Theaters durch Abonnements-Abschluß erleichtern zu wollen, ganz besonders günstig aufgenommen. Wie aus der Abonnements-Einladung hervorgeht, ist es die Absicht der Theater-Commission, den Abonnements-Cyclus auf 12 Vorstellungen festzusetzen, die im Laufe der Monate October bis incl. März stattfinden sollen. Die betreffenden Vorstellungen werden Nachmittags 4 resp. 4½ Uhr beginnen, so daß die Besucher hinlänglich Gelegenheit haben, die fahrplanmäßigen Züge zur Rückfahrt in die Heimath zu benutzen. Die im Laufe der vorjährigen

Saison in dieser Beziehung angestellten Versuche haben bekanntlich einen günstigen Erfolg gehabt. Da die Großherzogliche Theater-Commission das Versprechen abgibt, die ländliche Bevölkerung nur mit gediegener literarischer Kost behandeln zu wollen. Da ferner der Abonnements-Preis für den ganzen Cyclus ein so verhältnißmäßig geringer ist, so verdient in Wahrheit dieses freundliche Entgegenkommen der Großherzoglichen Theater-Commission die lebhafteste Ermüdung. Da das Project der Theater-Commission außerdem durch die Großherzogliche Eisenbahn-Direction in freundlicher Weise dadurch unterstützt wird, daß dieselbe den betreffenden Theater-Abonnement eine bedeutende Preisermäßigung der Eisenbahnkarten bewilligt, so ist es wohl nicht zu bezweifeln, daß die wohlwollende Absicht der Theater-Commission überall vom schönsten Erfolge begleitet sein wird.

— Auf der am Freitag den 15. September in Wilhelmshafen abgehaltenen Blumen-Ausstellung erhielt Herr Bahnhofs-Restaurateur Lohreyde von hier den 1. Preis für ein prachtvolles Riesenbouquet, welches in geschmackvollster Weise aus Rosen in Form eines Kissen zusammengestellt war.

## Eine Fokstour nach Wilhelmshaven

zu den Feierlichkeiten am 16. September.

e. Es war noch sehr früh am Morgen des 16., die Uhr hatte kaum die dritte Tagesstunde angekündigt, als Referent sich anschickte, nach Wilhelmshaven zu den Festlichkeiten auszubrechen, und zwar handelte es sich in Folge einer Wette darum, diese Strecke per Fuhrmanich in einer gegebenen Frist zurückzulegen. Es war, wie gesagt, nach Angabe der Uhr zwar die dritte Tagesstunde, in Wahrheit aber herrschte noch finstere Nacht; das Wort Gottes: „Es werde Licht,“ war noch nicht gesprochen, und noch immer war das Firmament bedeckt mit unzähligen Lichtern, die die Nacht regieren, die aber über der Erde lagernden Schleier nur spärlich zu durchdringen vermochten. Vertraut jedoch mit der Richtung des zunächst einzuschlagenden Weges und ausgerüstet mit den nöthigen Proviant-Mitteln machte ich mich zur angegebenen Stunde auf die Wanderung. Die Nacht war prachtwoll, die Temperatur zur Erzielung eines flotten Marzientempos ganz besonders geeignet. Oben hatte ich die letzten Häuser von Rastede passiert, als eine menschliche Gestalt, ausgezeichnet durch herculische Körperformen und bewaffnet mit einem respectablen Knüttel, in unmittelbarer Nähe vor mir auftauchte und in unerkennbarem Berliner Dialekt und unter fortwährendem Gika dudenden Gerülpse Ausrufte verlangte, in welcher Gegend der Welt er sich eigentlich befinde, er habe sich in der Geographie verbiestert. Der Mensch äußerte ferner die Absicht, zunächst Barel mit seiner angenehmen Gegenwart beglücken zu wollen, und war mir somit eigentlich die schönste Gelegenheit zur Reuegesellschaft geboten, dennoch ging ich zum Sturmschritt über und freute mich, dem Dunstkreise der Berliner Pflanze entkommen zu sein. Nach etwa 1½ stündigem Marsche, ich mochte mich reichlich in der Höhe von Zaderberg befinden, veränderten Erscheinungen am Firmamente den Anbruch des neuen Tages. Langsam erblühte der Glanz des am Himmelzelte sichtbaren Sternenherrses, und majestätisch, den östlichen Horizont mit einem rosa-goldigen Gewände überziehend, erhebt die göttliche Sonne am Firmament und eröffnet die Aussicht auf einen herrlichen Feiertag. Menschliches Leben jedoch läßt sich noch nicht erkennen. Erst in der Nähe von Barel, welches Städtchen ich gegen 5½ Uhr erreichte, wurden die Erscheinungen der zu Feldarbeit gehenden Leute und der zum Melken wandernden Mädchen häufiger. Auch die Stadt selbst bot bereits ein Bild des erwachenden Lebens; die starken Schaaeren der zur Aufnahme des Tagewerks die Straßen durchziehenden Arbeiter bestätigten dem Unkundigen, daß er sich einer Fabrikstadt befinde. Leider ging mir beim Durchwandern der Straßen viel Zeit verloren, da mir die Richtung der nach Ellenferdamm führenden Chaussee nicht bekannt war, ich daher erst nach längerem Umherirren auf den

Gedanke. Der Küster spielte oft auf der Orgel, dann blieb die Kirche auf. Sobald also Wochentags die Orgelklänge ertönten, eilte Reginald leise, ganz leise, damit ihn der Musiker auf dem Orgelchor nicht höre, in das Gotteshaus und vertiefte sich in das Studium der Stammtafel eines alten Grafengeschlechtes. Reginald und Gertrud waren die ersten Namen. Gertrud, so hieß ja auch das kleine Schloßfräulein, das war nichts Wunderbares, aber daß er selbst den Namen des ersten Grafen von Steinhäusen trug, das war ihm wunderbar.

Von der Zeit an, wo er den Namen Gertrud auf der ihm so wichtigen Stammtafel, vereint mit dem seinen, gelesen, fing er auch an, sich für die kleine Gertrud im Schloß zu interessieren, die im Dorfe Niemand zu sehen bekam. Wie mußte solch ein kleines Schloßfräulein nur aussehen, er hätte es doch gar zu gern einmal gesehen. Aber die krankhafte Mutterliebe der Gräfin baunte das Kind in's Schloß und dies Nichtsehen erhöhte das Interesse des Knaben für das unbekante kleine Wesen.

Er las die Tafel so oft, daß er sie bald auswendig konnte, aber immer blieb sein Auge am längsten haften auf den Namen Reginald und Gertrud. Dann schlich er hinüber zu den Grabsteinen, die die Brust der Steinhäusen deckten, die Figuren in ganzer Gestalt, Ritter in voller Rüstung und Schloßfrauen in wunderbarer Tracht zeigten, seltsame Figuren, eigenthümliche Denkmäler mittelalterlicher Bildhauerkunst; aber sie deckten ja die Voreltern eines alten Grafengeschlechtes, an welches des Knaben Interesse unsichtbare, geheimnißvolle Fäden ketten.

Die Jahre gingen hin, Wünsche stiegen in des Knaben Seele auf, welche ihm in den Verhältnissen, in denen er aufwuchs, nie erfüllt werden konnten. Voll Neid und Sehnsucht sah er stets hinüber zum Schloßportal, wenn Graf Rumbert sein Pferd bestieg und im wilden Galopp über die Felber dahinsprengte. O reiten, reiten wie der Graf! Warum hatte

der Schloßherr ein Pferd und er keins? Wäre es ihm um die Erfüllung dieses Wunsches um jeden Preis zu thun gewesen, er hätte dieselbe leicht erringen können. Fast täglich nahmen im Sommer die Ackerknechte, wenn sie zur Ernte fuhren, einen Dorfjungen mit, die immer baten, auf dem Pferde mitgenommen zu werden. Aber schon fing die Seele des Knaben an zu unterscheiden; auf ein ungezattetes Ackerpferd hätte ihn keine Macht der Erde bekommen; wenn er zu Pferde stieg, dann mußte es solch ein prächtig gezäumter und gezattelter Vollbluthengst sein, wie Graf Rumbert ritt.

Und die Jagdzüge im Herbst! Wie sehnsüchtig sah er von der Thür seiner Wohnung zu, wenn die wilde Meute vor dem Schloßportal hielt, wenn die Jäger mit der Büchse auf der Schulter herankamen auf den freien Platz, wenn sie die Hölse betiegen und die Cavalcade fortsprengte. O warum, warum konnte er nicht dabei sein! Ach es war anders, wenn die Mutter den Vater hätte finden dürfen. Anders?!

An dem Tage eines solchen Jagdzuges hatte Reginald die Schloßfrau zum letzten Male gesehen. „Wie verändert sie aussieht,“ hatte man im Dorf gesagt, „sie wird es wohl nicht lange mehr machen.“ Die Worte lasteten wie ein Alp auf seiner Seele; wenn er nach ihr fragte, hieß es stets: „Es geht sehr schlecht.“ Noch konnte er das Schlimmste nicht denken, noch hoffte er, mit dem Beginn der milden Jahreszeit werde er sie wiedersehen. Vergebens! Als die Rosen blühten, kam die Nachricht ihres Todes und zum ersten Mal durfte er das Schloß betreten, um seine Wohlthäterin, seine Beschützerin im Sarge zu sehen. Er kniete nieder an demselben, als er allein mit der Leiche war, legte den Arm auf die Kante des Sarges und barg das Antlitz darauf. Versunken war für ihn die Gegenwart, vergessen seine Umgebung, er hing seinen bitteren Gedanken nach.

„Wir wollen den Papa juchen, der in einem großen Schloße wohnt,“ so rauchte es wie eine dunkle Mär aus den Tagen der Kindheit vor seinem Ohre. Also war er auch ein

Aristokratentind? hatte auch das Recht in einem Schloße zu wohnen? oder doch nicht? Schon stieg eine Ahnung in ihm auf, daß es für ihn doch nicht anders geworden wäre, wenn auch die Mutter den Vater gefunden hätte; schon fing er an, mit beiden Eltern zu haben um sein Dasein. Sein Vater hatte in einem großen Schloß gewohnt, warum hatte er dem Sohne nicht das gleiche Recht verliehen? Mußte er ewig ein Fremder bleiben in den stolzen Hallen, die seines Vaters Fuß als Eigenthum betreten? Mußte er dem Erzeuger fluchen, der, statt ihm Glanz und Reichthum zu geben, ihn fremdlos und allein in die Welt hinausgestoßen? Das schone Zurückhalten von den Dorfkindern und sein häufiges Alleinsein hatten ihn zum Nachdenken geführt über sein Schicksal und die Gedanken in ihm erweckt, denen er heut am Sarge der Schloßfrau zum ersten Male eine klare Gestalt gab.

Er hörte es nicht, daß die Thür der Kapelle sich öffnete, sah nicht den blondlockigen Kinderkopf, der jetzt im Rahmen der Thür auftauchte, sah nicht, wie ein zarter, kleiner Körper dem Köpfchen folgte, hörte nicht die leisen Kinder Schritte, die auf ihn zulamen. Er schielte erst empor, als er eine allerliebste kleine Hand auf seiner Schulter fühlte und eine liebliche Stimme ihn leise flüsternd fragte: „Du, was willst Du hier? Nicht meine Mama wecken, die schläft.“

Er schaute auf und blickte in ein wunderlichsches Kinderantlitz, aus dem ihn zwei große, klare Augen verwundert und tragend anblickten. Ein schwarzes Kleidchen umschloß die kleine, elfenhafte Gestalt, ein schwarzes Band hielt die blonden Locken aus der klaren Stirn, das sagte ihm hinlänglich, auch ohne daß er die Kleine vorher gesehen: „das ist das kleine Schloßfräulein, das jedenfalls von dem Verlust noch nichts ahnt, der hart und schwer in's Kinderleben eingegriffen, wie ja die in kindlicher Unschuld gesprochenen Worte, Mama schläft, andeuten.“

(Fortsetzung folgt.)

richtigen Weg kam. Unterdessen hatte sich die Sonne zu voller Majestät entwickelt und entsandte bereits glühende Strahlen auf den die staubige Landstraße im beschleunigten Marschtempo passirenden Wanderer; galt es doch die in Varel verlorene Zeit wieder einzuholen. Im Uebrigen ist eine Fußtour von dort bis etwa zum Dorfe Steinhausen entzückend schön, man findet hier stellenweise ein Panorama so lieblich und reizend, wie man es in der gerade als die und eintönig verchieneen dortigen Gegend zu treffen nicht erwartet. Die Chaussee, welche auf dieser Strecke von der Bahnlinie weit abzieht, führt durch freundliche, saubere, den Eindruck der Wohlhabenheit machende Dörfer und vorüber an einzelnen reizend gelegenen Gehöften. Zu beiden Seiten der Landstraße dehnen sich duftige Wiesen und Felder, in weiterer Ferne abgegrenzt durch eine üppige, laubgrüne Wand von Laub- und Nadelholzungen. Die stellenweise ziemlich wallige Terrainsform dient selbstverständlich ganz besonders dazu, den Reiz der Gegend zu erhöhen. Die Chaussee macht auf dieser Strecke mehrere starke Biegungen; gelegentlich einer solchen und zwar zwischen den Biegeleiten und dem Dorfe Seeringhove genießt man einen herrlichen Blick auch das gerade gegenüber liegende Varel. Einen günstigen Eindruck machen die zahlreichen, an Scheidepunkten der Chaussee angebrachten Wegweiser; nur einer derselben, der die Richtung nach Döckhorn bezeichnen soll, leidet bedenklich an Altersschwäche, und lassen sich die Schriftzeichen auf demselben nur mühsam entziffern. Von Steinhausen bis Ellenferdamm resp. Sande bietet die Gegend wenig Reize. Kurz hinter Sande theilt sich die Chaussee in Richtung auf Jever und Wilhelmshaven. Nachdem ich die letztere eingeschlagen, bemerkte ich die ersten äußeren Zeichen des heutigen, großen Feiertages, denn vor mir lag Marienfel, das bekannte detachirte Fort Wilhelmshaven's, die Werke prangten zur Feier des Tages im vollsten Flaggenschmuck. Die Bahnlinie tritt hier dicht an die schier endlose Chaussee heran und hier passirte im Moment der erste heute nach Wilhelmshaven fahrende Personenzug — 36 Wagen mit etwa 1700 Passagieren, darunter viele Kaffeeer, die den Wanderer auf der staubigen Chaussee zu erkennen schienen und mit Luchern wedelten. Die Chaussee ist ungemein belebt mit Fahrzeugen aller Art, die zum Feste jagen. Noch ein kurzer Marsch, und vor mir liegt Wilhelmshaven, resp. sind zunächst die Vororte Belfort, Seedorf, Kopperthörne zc. erkennbar. Zu meiner Verwunderung ist in diesen Orten von Festschmuck und Decoration wenig oder gar nichts zu sehen, und mag es gleich an dieser Stelle bemerkt werden, daß auch Wilhelmshaven, mit Ausnahme der den Festplatz direkt einschließenden Straßen, zur Feier des Tages in decorativer Beziehung sehr wenig leistete. Nachdem ich den Vorort Kopperthörne und somit die Oldenburgische Grenze passirt, nahm ich, von der Chaussee abbiegend, die Richtung direkt auf Wilhelmshaven, durch die Bührenstraße in die Stadt eintretend, und eilte sofort zum Festplatz, wo sich bereits ein nach Tausenden zählendes Publicum eingefunden hatte. Das Denkmal des Prinzen Adalbert, welches heute enthüllt werden sollte, hat seinen Stand auf dem nach ihm benannten Adalbertplatz erhalten, ungefähr dort, wo Marktstraße und Adalbertstraße zusammenfließen, in nächster Nähe der Wohnung des Ober-Werft-Directors. Es waren an dieser Stelle zwei Tribünen für das Publikum errichtet, beide bereits über voll mit Menschen besetzt. Ferner war dem Denkmal gerade gegenüber eine Art Rondeel für Sr. Königl. Hoheit den Prinzen Heinrich und Begleitung erbaut. Es muß an dieser Stelle hervorgehoben werden, daß die Bewohner der anliegenden Straßen keine Mühe und Kosten gespart hatten, ihren Behausungen eine der Bedeutung des Tages angemessene, stellenweise überaus prächtige Decoration zu verleihen; das Denkmal selbst war ebenfalls durch zahllose Fähnchen geschmackvoll decorirt. Es hatte sich inzwischen eine unabsehbare Menschenmenge, welche bis zum Beginn der Festlichkeit bis auf 10,000 Köpfe angewachsen sein mochte, auf dem Festplatz eingefunden und harrte in glühender Sonnenhitze der Dinge, die da kommen sollten.

(Schluß folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

Die **Gattin des Dr. Stroussberg**, geb. Swan, ist am 11. September, nach längerem Leiden in ihrem 55. Lebensjahre zu London gestorben. Dr. Stroussberg war bekanntlich mit seiner Familie von Berlin nach London übergesiedelt. Die Verstorbene hinterläßt das Andenken einer im Glück bescheidenen, liebenden, aufopferungsvollen Gattin und Mutter. Von allen Schicksalsschlägen, die Stroussberg in den letzten Jahren getroffen, war derjenige, der ihn vor einigen Jahren durch seine Frau traf, der härteste. Es mag für den Wittwer ein tragischer Trost sein, daß die Dulderin von ihrem Leiden erlöst wurde; denn schwer hatte sie gelitten. An ihrer Psyche ging der Zusammenbruch des Hauses nicht spurlos vorüber. Es bemächtigte sich ihrer ein Wahn, der erschütternd war, der Wahn, sie müsse sammeln, damit ihre Kinder nicht Hunger litten. Schon als sie vor einigen Jahren in Meran zur Cur weilte, betrachteten die Curgäste die lautlos dahinschreitende mit Theilnahme und Scheu — denn eine Abwesende weilte in ihr unter den Lebenden. Ihr Tod wird die nie gänzlich erloschene Theilnahme für ihren Gatten wieder auf kurze Zeit neu anfachen. Lange, lange aber wird man in vielen Kreisen noch der sympathischen Frau gedenken, die eine so große Rolle in der Gesellschaft mit weiblicher Würde spielte und unter dem Unglück, das ihren Gatten betraf, geistig und körperlich zusammenbrach.

In Eisenach wurde ein **Weibsbild**, das junge **Mädchen** nach Bremerhafen verkauft hatte, zu 9 Monaten Gefängniß, 3 Jahre Ehrenverlust zc. verurtheilt. (Zu wenig!)

Ein **Landbriefbote** des Sangerhäuser Postamtes hat vor einigen Tagen mit 6000 Mk., die er abliefern sollte, das Weite gesucht.

Der schöne **Papierkorb** in der Nürnberger Ausstellung, den der König von Bayern als Geschenk angenommen

hat, ist aus der Korbmöbel-Fabrik von G. Nemmert in Nürnberg hervorgegangen, nicht von einem Herrn Steinert, wie neulich berichtet worden ist.

Ein **schreckliches Unglück**, das wiederum die bekannte und oft gepredigte Lehre, vor den Kindern Feuerzeug und Streichhölzchen gut zu verwahren, zu Gemüthe führt, hat sich am 12. d. M. in dem preussischen Markt Flecken Benshausen ereignet. Dort steckte ein Junge mehre Bündelchen Schwefelhölzchen zu sich und ging aufs Feld, um seine Gänse zu hüten. Jedenfalls in Folge der durch schnelles Laufen entstandenen Reibung entzündeten sich die Hölzchen, sodaß das unglückliche Kind im Nu in hellen Flammen stand und ihm, ehe Hüfe kam, buchstäblich die Kleider vom Leibe brannten und der Körper schwarz gekohlt war. Das Kind ist den schrecklichen Brandwunden erlegen.

In München haben **zwei Katzen** eine hübsche Erbschaft gemacht. Sie waren die Lieblinge des berühmten Bildhauer Halbig; in seinem Testament setzte er zu ihrer Verpflegung 5000 Mark aus, mit der Bestimmung, daß nach dem Tode der Thiere das Kapital an eine menschenfreundliche Anstalt fallen soll.

### Ein Fluch.

Von S. v. d. Horst.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Ach, ich Unglückliche! Der Brief meines Vaters, sein Fluch waren damals vergessen im Vollgenuß des neuen von Gott geschenkten Schatzes, — ich wiegte meine Seele in den Träumen einer schöneren Zukunft, ich glaubte eingegangen zu sein in das Paradies ohne Buße, ohne Kampf! — zu solchen Zeiten lauert hinter Wolken schon der verderbbringende Blitz, bereit herabzufahren und alles zu zerschmettern, was wir im vermeinten Bahn für unser Eigenthum halten.“

„Ich mußte den Musikunterricht, da mir ein Instrument natürlich fehlte, den Kindern in den Häusern ihrer Eltern geben und dann meine kleine der Obhut einer fremden Frau überlassen, Ferdinand verbrachte fast seine ganze Zeit außerhalb des Hauses, am wenigsten aber bekümmerte er sich jemals um das Kind, er haßte es, glaube ich, sogar, weil ich im Besitz desselben ein so großes Glück empfand. Die alte Frau Williams war treu und zuverlässig, ihr konnte ich meinen Liebling ohne Sorge anvertrauen, und so ging ich denn auch eines Morgens im März dieses Jahres fort, um meine gewöhnlichen Stunden zu geben. Susy lachte und kreischte in ihrem Bettchen, ich wollte für sie von der Einnahme dieses Tages die erste Puppe kaufen, Glück und Sonnenschein im Herzen ging ich fort, — ach, ohne zu ahnen, daß ich das süße kleine Gesicht lebend niemals wiedersehen sollte!“

Die junge Frau stand auf und wanderte hin und her durch das Zimmer, sie mußte sich gewaltsam zur Ruhe zwingen; noch jetzt nach so vielen Monaten drohte die Erinnerung an jene furchtbaren Tage ihre Kräfte zu überwältigen.

„Als ich nach Hause kam,“ fuhr sie endlich fort, „etwa um sechs Uhr Abends, öffnete mir zu meinem Erstaunen Ferdinand persönlich die Thür, er war auch ausnahmsweise ganz nüchtern und wie mir gleich im ersten Augenblick schien, verlegen, unruhig. Mein Herz schlug schneller, die Ahnung des nahenden Verhängnisses brach mit aller Macht über mich herein. „Susy! rief ich, „o mein Gott, wo ist das Kind?“

„Ich wollte in das Schlafzimmer eilen, aber er hielt mich am Arm zurück, er —“

„Doch wozu alle diese schrecklichen Einzelheiten schildern, wozu mehr sagen, als nur das eine Gräßliche, — Susy war todt. Ferdinand hatte am Morgen die alte Frau nach Brammwein in die nächste Schenke geschickt und dann die halbgeöffnete Thür vergessen. Mein armes kleines Mädchen troch, wie es gewohnt worden war, auf dem Fußboden herum und bis zur Treppe, es konnte herabstürzen, ohne daß es sein unnatürlicher Vater auch nur bemerkt hätte.“

„Erst die Schredenruse der alten Frau zeigten ihm, was geschehen war. Er hat den Brammwein, welchen sie ihm brachte, nicht getrunken, aber er suchte bei dem Anblick meiner Verzweiflung doch die Achseln. „So viel Aufsehens um ein kleines Kind! — Wahrhaftig, als sei die Welt ein Rosengarten und es verlöhne sich der Mühe, ein unschuldiges Geschöpf großzuziehen, um es aller dieser Segnungen theilhaftig werden zu lassen. Du übertreibst wie gewöhnlich, Anna!“

„Ich hörte nicht auf ihn, ich war geradezu außer mir. Stundenlang trug ich mein todttes Kind in den Armen herum, sprach mit ihm, zeigte ihm die Puppe, welche ich gekauft hatte, bat es tausendmal, mich mit seinen süßen stammelnden Lauten „Mama“ zu nennen —“

„Die alte Frau blieb immer bei mir, sie hat gefürchtet, mich wahnsinnig werden zu sehen, sie ist auch in jener ersten entsetzlichen Nacht nicht von meiner Seite gewichen. — Ferdinand war schon längst fortgegangen, er kam damals während mehrerer Tage nicht nach Hause.“

„Als man den kleinen Sarg hinausgetragen, als ich auch die bleiche Hülle meines Liebling nicht mehr sah, da begann mich die Verzweiflung zu überwältigen. Ich wollte das schreckliche Schicksal nicht ertragen, ich wollte sein, wo mein Kind war. Als es dunkelte, schlich ich mich zum Balkon unserer Wohnung, vier Treppen hoch über einem gepflasterten Hofe, — ich dachte nicht, reflektierte nicht, der wilde unerträgliche Schmerz trieb mich weiter.“

(Fortsetzung folgt.)

### Kunstsammlungen in Oldenburg.

#### Großherzogliches Museum.

Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.  
 „ Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr.  
 „ Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

### Großherzogliche Gemäldegalerie.

Geöffnet:  
 Jeden Werktag: Von Vormittags 11 bis Nachmittags 2 Uhr  
 Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

## Krieger- Zeitung.

### Kampfgenossen-Verein zu Oldenburg.

Offizielle Bekanntmachungen des Vorstandes.

Die nächste Versammlung findet statt am Donnerstag, den 28. September.

### Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

	Ankunft.				Abds
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	
Von Wilhelmshafen und Jever	8.05	—	1.50	—	8.10
Von Bremen	8.14	—	2.18	6.01	8.59
Von Nordenhamm	8.14	—	2.18	—	8.59
Von Leer	8.11	11.14	1.57	—	8.15
Von Quatenbrück (Abfahrt von Köln Abds. 11.40 Morg. 12.18)	8.19	—	2.09	—	8.23
Von Osnabrück	—	—	2.09	—	8.23

	Abfahrt.				Ab
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	
Nach Wilhelmshafen und Jever	8.42	—	2.45	—	9.15
Nach Bremen	8.36	11.25	2.18	—	8.34
Nach Nordenhamm	8.36	—	2.18	—	8.34
Nach Leer	8.26	—	2.38	6.10	9.09
Nach Quatenbrück (Ankunft in Köln via Rheine Nachm. 4.40 9.15 Abds.)	8.40	—	2.30	6.24	—
Nach Osnabrück (Ankunft in Köln via Münster 9.15 Abds. 7.50 Morg.)	8.37	11.17	—	6.24	—

### Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht vom 19. September 1882.

	gekauft	verkauft
4 1/2% Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 Mk. im Verkauf 1/4% höher)	101	101,55
4 1/2% Oldenburgische Consols (Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/4% höher)	100,50	101,50
4 1/2% Stollhammer und Butjadinger Anleihe	99,75	100,75
4 1/2% Jeverische Anleihe	99,75	100,75
4 1/2% Varelser Anleihe	99,75	100,75
4 1/2% Dammer Anleihe	99,75	—
4 1/2% Wildeshausener Anleihe (Stücke à Mk. 100.—)	100	101
4 1/2% Brazer Sietachts-Anleihe	99,75	—
4 1/2% Oldenburger Stadt-Anleihe	99,75	100,75
4 1/2% Landhaftliche Central-Pfandbriefe	101,90	101,45
3 1/2% Dider. Prämien-Pf. ver. St. in Markt	147,25	148,25
4 1/2% Cutin-Lübbecke Prior.-Obligationen	100	101
4 1/2% Bremer Staats-Anleihe von 1874	—	—
3 1/2% Hamburger Staatsrente	88,45	89
4 1/2% Wiesbadener Anleihe	—	—
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe (Stücke à 200 Mk. im Verkauf 1/4% höher)	100,80	101,35
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	104,25	—
4 1/2% Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1879	—	—
4 1/2% do. do. von 1878	93,70	94,25
4 1/2% Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank Ser. 27—29	100	—
4 1/2% do. do.	98	99
4 1/2% Pfandbr. der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,20	101,75
4 1/2% do. do.	96,20	96,75
5 1/2% Korbisdorfer Prioritäten	—	—
5 1/2% Borussia-Prioritäten	101	102
Oldenburgische Landesbank-Actien [40% Einz. u. 5% B. v. 31. Decbr. 1881.]	—	—
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 4% B. v. 1. Jan. 1882.)	156	—
Osnabrücker Bankactien à Mk. 500 vollgezahlt 4% Zins von 1. Jan. 1882	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augusthehn) (4% Zins von 1. Juli 1882)	—	95
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	167,75	168,55
„ „ London „ 1 M. „ „	20,39	20,49
„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4,17	4,22
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,70	—

## Anzeigen.

### Im großen Unions-Saale.

Mittwoch, den 20. September, Anfang Abends 7 1/2 Uhr:

### Grande Soirée

de Prof. St. Roman.



### Große phantastische magische Zauberproduction

und mimisch-physiognomischen und musikalischen Darstellungen von Prof. St. Roman, preuß., österr.-ungar., russ., türk., dänischer und schwedischer Hofkünstler, in der höheren Magie, hier nie gesehene Zauber-Riesen nebst mimisch-theatralischen Darstellungen der verschiedensten Völkerracen in ihren Nationalfarben und Hautfarben. — Preise der Plätze: Vorhergekaufte Cerclesitz 1,50 Mark. — Cerclesitz 2 Mark. — Erster Rang 1,50 Mark. — Parterre und Parterresitz 1 Mk. — Gallerie 50 Pf. — Billets sind zu haben in der Schulzeischen Hof-Buchhandlung, Abends an der Cassé. — Alles Nähere durch die Zettel.

### Toilette-Fettseifen

von 15 Pf. bis 2 Mk. das Stück empfiehlt

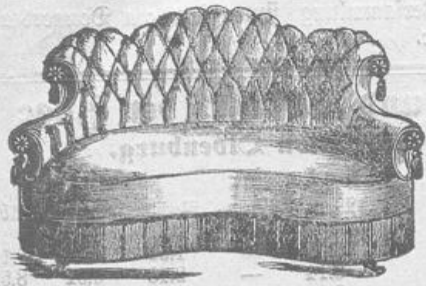
Joh. Sievers,

58 Haarenstr. 58 von Langestr. 3. Haus rechts.



**Bur Theater-Saison**  
 empfehle mein großes Lager feinsten  
**Rathenower und Pariser Operngläser**  
 zu billigsten Preisen.  
**Aug. Schulz,**  
 Optiker und Mechaniker.

Das  
**Polster - Möbel - Lager**



von  
**F. Tilcher,**

Rosenstraße 36,

empfiehlt sich dem geehrten Publikum bei vorkommendem Bedarf angelegentlichst.

Lieferung von complete Einrichtungen und geschmackvollen Zimmer-Decorationen zu den solidesten Preisen.

**Die Färberei und Druckerei**  
 von **J. M. Janssen in Oldenburg,**  
 am innern Damm Nr. 3,

bringt in Erinnerung, daß Mäntel, Uebergieher, Röcke, Westen, Beinkleider unzertrennt und echt gefärbt werden.

**Specialität: Färberei** für Damast, Plüsch, Rips, Jute und sonstige Möbelstoffe, sowie für seidene, wollene und halbwollene Kleider in bewährt echten Farben.

**Färberei** für Wollgarne, Strick- und Stüchgarne, Reise- und Schlafdecken in allen Farben, besonders mache ich auf verschiedene Modifarben, sowie auf ein feines **Marineblau, echt Indigo-blau** (keine Anilinfarbe) aufmerksam.

**Färberei** aller Sorten seid. Bänder, Tücher, Schlipse u. s. w. in allen geeigneten Farben.

**Färberei** für Wollaken, Baumwollenzeuge, Leinwand, Fünfschaft, sowie für Baumwollengarne. Heeden- und Leinengarne, s. g. **Bürdengarne** in sehr echten Farben.

**Druckerei** für jegliche Kleiderstoffe.

**Druckerei** für Oldenburger Hausmacherleinen und Baumwollenzeuge, mit **echt Indigo blauer Grundfarbe.**

NB. Auswärtige Aufträge werden bestens besorgt.

**Bremer Lebensversicherungs-Bank.**

Die Bank übernimmt Versicherungen auf **Todes- und Erlebensfall**, sowie **Renten-, Aussteuer- und Militärdienst-** Versicherungen, die beiden letzteren auch in der Weise, daß im Fall früheren Ablebens des Versicherungsnehmers die fernere Prämienzahlung **aufhört**, die Versicherung aber zum Vollen in Kraft bleibt, während die Bank, wenn das versicherte Kind herben oder später nicht als Soldat eingestellt werden sollte, die Einlagen zurückerstattet, event. mit dem 21. Lebensjahre die Versicherungssumme voll auszahlt.

Ferner gewährt die Bank an Beamte, gegen Verfall der Policen, **Cautionsdarlehen.** Näheres besagen die Prospective und Versicherungs-Bedingungen, welche bei den Bank-Agenturen zu haben sind. Vertreter in Oldenburg Herr **Franz Kandhardt.** Die Direction.

**561,306 Nähmaschinen**

oder mehr als ein Drittel der gesamten Nähmaschinenproduction der ganzen Erde wurden im vorigen Jahre von der Singer Manufacturing Co. verkauft, und betragen die Verkäufe dieser Fabrik in den letzten 10 Jahren allein 3 Millionen Maschinen. Dieser außerordentliche Erfolg giebt den besten Maßstab für die Güte der Original Singer Nähmaschinen, die denn auch thatsächlich durch beständige Verbesserungen und Neuerfindungen eine Vollkommenheit besitzen, wie kein anderes Fabrikat, und deshalb überall vorgezogen werden. Besonders sind es die **neuen Treppgestelle**, die vor allen anderen, meistens schon nach kurzer Zeit geräuschvoll und schwer gehenden Gestellen, den außerordentlichen Vorzug besitzen, daß sie sich nie abnutzen, andauernd vollständig geräuschlos arbeiten, und so leicht gehen, daß auch schwächliche oder ältere Personen dieselben ohne Anstrengung benutzen können. — Die Original Singer Maschinen werden unter vollständiger Garantie zu Fabrikpreisen gegen wöchentliche Abzahlung von Mk. 2.— an abgegeben.

G. Neidlinger, Oldenburg, Staustr. 18.

**Fr. Lehmann,**

**Korbmacher,** Gaststraße 22.  
 empfiehlt sein Lager selbstverfertigter Korbmöbel und Korbwaaren, als Lehnstühle, Biumentische, Ständer, Sessel, Reiseförbe, Waschlörbe u. s. w. zu bekannten billigen Preisen.  
 Kinderwagen neuester Construction zu ebenfalls billigen Preisen.

**Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Lager**

selbst verfertigter Arbeit halte ich bei billiger Preisstellung bestens empfohlen.

**H. Engelke,**  
 Georgstraße 14.

Besten  
**Maschinen- und Grabetorf**

liefert zu billigsten Preisen frei ins Haus das  
**Expres-Comptoir, Markt 21,**

**Rastede.**

Gesucht auf sofort

**2 bis 3 Malergehilfen.**

J. Brötje, Maler und Tapezier.

Alle Sorten

**frisches Wild**

kauft **Otto Lohende, Bahnhof Rastede.**

**Das Agentur- u. Commissionsgeschäft**

von **Otto Süersen, Bureau Mottenstr. 22,** übernimmt An- und Verkäufe von Privat- und Geschäftshäusern, Geschäften u. s. w. sowie Vermietungen jeder Art. Alle mir anvertrauten Aufträge werden unter strengster Discretion coulant erledigt.

Wegen Mangel an getragener Kleidung zahle sehr hohen Preis.

**Andreas Rothschild,**

52. Haarenstraße 52.

NB. Briefliche Bestellungen werden gern entgegengenommen. D. D.

**Pergamentpapier**

zum Ueberbinden von eingemachten Sachen per Meter 25 Pf. Ferner größtes Lager in **Post-, Schreib-, Concept- und Packpapieren, Düten** u. s. w. empfiehlt zu billigsten Preisen

**Emil Schmidt,**

Papier- und Schreibmaterialienhandlung  
 Haarenstraße 59.

Neue **Springfederrahmen** von 15 Mark an. Alte **Matrassen** und **Möbel** werden billig aufgekauft.

**Bordiers, Alexanderstr. 15.**

Ein Fräulein empfiehlt sich zum Schneidern sowohl in als außer dem Hause und er bietet sich alle derartige Arbeiten zu einem sehr billigen Preise auszuführen. Näheres in der Expedition.

Natürliche **Mineralwässer** und **Quellprodukte** stets in frischer Füllung vorrätig.

**Salzbrunner Caramellen,**

**Salzbrunner Pastillen,**

**Emser Pastillen,**

**Seesalz und Carlsbadersalz,**

**Aechte Kreuzn. Mutterlauge**

aus Originalflaschen u. s. w. empfehlen

**Petz & Penning**

**Drogen-, Chemikalien- und Thee-Handlung**

Staustraße 3.

**Zahle** die höchsten Preise für getragene Herrenkleidung, Officier-Uniformen zum Export. **F. Zorn,** Baumgartenstr. 23, Oldenburg.

Beste doppelt gestiebte

**Nusskohlen**

liefert in Waggonladungen und kleinen Quantitäten zu billigsten Preisen frei ins Haus das

**Expres-Comptoir,**

Markt 21.

Aufträge zur Lieferung von

**Kautschuck - Stempeln**

in sauberer und correcter Ausführung nach billigem Tarife nehme entgegen. **Ernst Schmidt, Dfenerstr. 41.**

**Prima Stückkohlen,**

**Schmiede- und Maschinenkohlen**

empfiehlt in Waggonladungen zu Zechen-Preisen das

**Expres-Comptoir, Markt 21.**

Feinste **Chocoladen** und **Cacaos.** Frische wohlgeschmeckende **Thees, Biscuits** und **Cakes** empfehlen

**Petz & Penning**

**Drogen-, Chemikalien- und Thee-Handlung**

3. Staustraße 3.

**Mühlenstraße Nr. 10.**

**Stellen-Vermittelungs-Bureau**

für **Geschäfts-, Haus-, Küchen und Wirthschafts-Personal.** Oldenburg, im August 1882.

**Bollfrass, Actuar.**